



Abend -

Zeitung.

83.

Dienstag, am 7. April 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen war ganz Neapel in Aufruhr. Es wurde unter Trommelschlag und Trompetenklang öffentlich bekannt gemacht, daß alle Franzosen, ohne Ansehen der Person, sogleich die Stadt und das Königreich räumen sollten. Nicht sowohl dieser Befehl, welcher den Neapolitanern ziemlich gleichgültig und wohl noch angenehm war, sondern der Umstand, welcher ihn herbeigeführt, beunruhigte die Gemüther. — Während der Abendtafel hatte nämlich Johanna, wahrscheinlich auf Caracciolo's Rath, das Gespräch auf die noch im Königreich befindlichen Franzosen gebracht und sich darüber beschwert, daß der König so viele gegen den bestehenden Vertrag zurückbehalten habe. Die eben nicht schonende Art, mit welcher sie dies sagte, hatte den König aufgebracht, und als Johanna verlangte, daß er am andern Tage alle Franzosen, ohne Ausnahme, entlassen sollte, war der Streit heftiger geworden, der König, im Zorn von der Tafel aufgestanden, hatte sich in sein Gemach begeben. Auch dies hätte das Volk, welchem die Franzosen verhaßt waren, weniger aufgebracht, wenn ihm nicht zu gleicher Zeit die Nachricht geworden wäre, daß vor des Königs Gemach Wache stehe, Niemand zu ihm eingelassen werde und er ein Gefangener sey.

Die Vorsteher der Stadt, an deren Spitze sich Annehino Mormile befand, begaben sich sogleich in's

Schloß, wo ihnen Johanna die Versicherung gab, daß die Wache vor des Königs Zimmer bloß deshalb aufgestellt sey, um ihren Gemahl vor dem Andrang der Franzosen zu schützen, die ihn sonst mit ihren Klagen belästigen würden. Sie versprach, sobald diese das Land verlassen hätten, dem Könige seine volle Freiheit wiederzugeben.

Mormile mußte sich mit dieser Versicherung genügen und verließ mit den Uebrigen das Schloß; das Volk aber, als es hiervon benachrichtigt wurde, wollte sich nicht täuschen lassen und verlangte stürmisch augenblickliche Befreiung des Königs.

Antonio Bellani, der sich unter sie gemischt hatte und den das Betragen Johanna's empörte, blies die Flamme des Aufruhrs immer mehr an, und nur die ernstlichen Maßregeln Sforza's, welcher sein Kriegsvolk in die Stadt rücken ließ, verhinderten den völligen Ausbruch.

Durch Mormile hatte er erfahren, daß Antonio Bellani sich an die Spitze der Unzufriedenen gestellt habe, und ohne zu ahnen, wie viel Einfluß er auch durch andere Verhältnisse auf den Jüngling habe, ließ er ihn zu sich entbieten, um ihn mit väterlichem Ernst zu rathen, ferner keinen Theil an den Unruhen zu nehmen.

Antonio folgte sogleich der Einladung, erschien bei Sforza, eben als Margaritta bei ihm war.

Antonio, — redete ihn Sforza an — Ihr habt Euch bei den letzten Begebenheiten als ein treuer An-

hänger der Königin und als ein unternehmender Mann gezeigt. Die Königin, so wie ich, haben Euch viel zu danken, allein sie scheint es vergessen zu haben, denn unter der Menge, die ihrer Gnade theilhaftig wurden, hab' ich Euch nicht gefunden. Laßt Euch das nicht irren, Euch nicht gegen die Monarchin aufbringen. Ihr habt wahrscheinlich keinen Fürsprecher bei ihr gehabt und seyd deshalb vergessen und übergangen worden. Ich werde die Königin an ihre Schuld erinnern.

Edler Herr, — unterbrach ihn Antonio — thut das nicht. Was ich gethan, war nicht für die Königin; mir gebührt daher auch kein Lohn. Was ich that, geschah nur für Euch!

Nun, so wär' ich also allein Euer Schuldner. Sagt, womit kann ich sie Euch zahlen?

Jetzt könnt' ich Euch dieß nicht sagen, vielleicht kommt eine Zeit, wo ich auftreten und Euch an Eure Schuld erinnern darf! erwiederte Antonio, einen bedeutungsvollen Blick auf Margaritta werfend. — Sforza entging dieß nicht, eben so wenig das Erröthen seiner Tochter, deren Gesicht eben nicht Zufriedenheit über das, was Antonio gesagt, ausdrückte.

Auch wollte ich Euch väterlich warnen, — sprach Sforza weiter — Euch nie an die Spitze des Volkes zu stellen. Wer sich den Launen dieses Wandelbaren hingibt, wird stets ein Opfer. Auch wüßt' ich nicht, was Euch antreiben könnte, öffentlich gegen die Königin aufzutreten.

Das wißt Ihr nicht? — fragte Antonio empfindlich — Fühlt Ihr das Unrecht der Königin nicht? Als sie gefangen saß, wagt' ich mein Leben, sie zu befreien; jetzt erregt das Schicksal des Königs gleiche Theilnahme. Handelt sie nicht gegen den Vertrag, den sie unter Gewährleistung des Volkes mit ihrem Gemahl schloß? Caracciolo will ihn entfernen, da er ihm immer noch im Wege ist. Darf man das geduldig ertragen? Ist es nicht Pflicht, für das Recht das Schwert zu ziehen?

Antonio, — nahm Sforza lächelnd das Wort — es ist schön und brav, für das Recht zu kämpfen, aber nicht immer klug und weise. Wollt Ihr als ein Märtyrer sterben, so thut Ihr Recht; der Weg, den Ihr betreten, ist sicher der leichteste. Strebt Ihr aber nach Höherem, habt Ihr ein glänzendes Ziel vor Augen, so werdet Ihr es nicht auf diese Weise erlangen.

Dem Unrecht kriechend fröhnen, auf diese Weise werd' ich es nie erlangen! unterbrach ihn Antonio.

Ich sehe den Fall, — sprach Sforza, ohne auf die Unterbrechung zu achten, ihn jedoch scharf beobachtend — ich sehe den Fall, Ihr suchtet in irgend einem Gut der Erde Euer Glück, wär' es eine Würde, oder wär' es Reichthum, oder gar der Besitz eines holden Mädchens; die Erreichung dieses Zieles läg' auf einer Wage, das Schwert, für die gerechte Sache gezogen, auf der andern, das Eine könntet Ihr nur gewinnen, indem Ihr das Andere aufgäbt, — nach welcher griffet Ihr?

Nach dem Schwerte! erwiederte der Jüngling rasch.

Und opfertet die Geliebte? fragte Sforza weiter. Die ich liebe, — erwiederte Antonio, sich vergessend — ist, bei Gott! zu edel, als daß sie mich achten könnte, wenn ich auf solchen Wegen ihren Besitz zu erlangen trachtete. Lieber Alles opfern, als die heiligste Pflicht verletzen und sich zum Werkzeuge der Tyrannei gebrauchen lassen!

Das war edel gesprochen, Antonello! — sagte Margaritta vortretend — Ich ehre Euch deshalb!

Ehrt Ihr mich nur deshalb, Signora? — sagte er finster — Ich hoffte, auch ohne meine Aeußerung hätte ich wohl Eure Achtung verdient. Dieß war ein Preis, nach dem ich bei Euch nicht mehr ringen zu müssen glaubte.

Man sah es Margaritta an, daß sie ihm etwas erwiedern wollte, doch schwieg sie und trat zurück.

Mit diesen Grundsätzen, mein Sohn, — sagte Sforza — so edel sie auch sind, wirst Du in dieser sturmbewegten Zeit nicht glücklich durch die Klippen Deinem Ziele entgegen steuern, wirst bald am Ende Deiner Wallfahrt seyn, dem Schicksal ein Opfer fallen, aber ehrenvoll untergehen. Wähle Dir, ich bitte Dich, Deinen Edelmut zu üben, einen andern Schauplatz als Neapel; es würde mich schmerzen, mich Dir gegenüber stellen und Dir so lohnen zu müssen. — Geh' mit Gott! So oft Du zu mir zurückkehrst, bist Du mir und auch wohl den Meinen willkommen!

Als Bellani das Zimmer verlassen hatte, warf Sforza einen ernsten Blick auf seine Tochter. In welcher Verbindung stehst Du mit ihm? — fragte er sie — Ich liebe nicht, daß meine Kinder Geheimnisse vor mir haben; sprich offen mit mir! — Nun, warum zauderst Du?

Ich sinne, — erwiederte Margaritta — was ich Euch sagen könnte, da ich in keinem Verhältniß mit Antonio Bellani stehe, wenn Ihr das nur ein Verhältniß nennt, wo gegenseitige Verbindungen fetten.

Als ich mit Pedro von Höhle zu Höhle zog, da erschien Antonio als ein gemeiner Räuber und warb um meine Gunst. Obgleich er mir nicht mißfiel, sein Benehmen edel, seine Handlungsweise menschlich und seine Sitte nicht roh waren, fühlte ich mich doch, wenn gleich meine Geburt nicht ahnend, für etwas Edleres geschaffen, als die Gattin eines Räubers zu werden, und ich wies ihn mit Stolz zurück. In Tricarico nahte er mir als ein gemeiner Knecht wieder; ich stand, als Sforza's Tochter, hoch über ihm, und Ihr werdet wohl nicht fürchten, daß ich mich mit Liebe zu ihm neigte. Als ich erfuhr, daß er der Sohn des Grafen Bellani sey und er nur um meinetwillen sich der Bande Pedro's angeschlossen hatte, da freilich erschien mir der Jüngling in einem andern Lichte, und ich überraschte mich, als ich prüfend mein Herz befragte, ob es wohl für ihn schlug? — Doch seine Antwort war dunkel —

Und Micheletto? — unterbrach sie der Vater — ich hörte, daß auch er Dir mit Liebe zugethan sey?

So ist es! — sagte sie kalt — Aber wegen ihm befragte ich mein Herz nicht.

Und warum nicht? — fragte Sforza weiter — Er ist ein kühner, kräftiger Mann, der, obgleich noch jung, manch Großes ausgeführt hat. Ueberdies ist er mein treuester Freund, und ich wüßte Keinen, dem ich so vertrauen würde. Deshalb wünschte ich wohl —

Wünschet nichts, mein Vater! — unterbrach ihn Margaritta — Lohnt Euern Freunden durch Freundschaft und Gunst; der Tochter Hand und Herz vermag nur den Geliebten zu belohnen!

Und Urban Origlia? fragte jetzt Sforza und sah der Erröthenden scharf in's Auge.

Urban Origlia? — sprach sie bitter — Nun ja, es gibt thörige Augenblicke, es gibt wahnsinnige Träume im Leben; wird aber der Schläfer geweckt, so ist auch der Traum dahin, kaum daß man seiner mehr gedenkt. Auch ich träumte, Vater, aber sorgt nicht, er ist vorüber. Als ich Urban an der Seite seiner Gattin erblickte, da prüfte ich mich und bestand.

Also Dein Herz ist frei, Margaritta?

Frei! — erwiederte sie — Aber sagt, mein Vater, wie kommt Ihr dazu, über die Neigung des Herzens mit mir zu reden? Ueberlaßt das Katharina, Eurer Gattin, sie versteht es besser als Ihr, mit zartem, sanften Worte das Herz zu erforschen; und wahrlich! wollte ich es Euch auch öffnen, Ihr sündet nichts als Rebelgestalten darin, die sich noch zu keinem be-

stimmten Bilde geformt haben. Mir ist die Liebe noch nicht des Lebens Morgenroth; ein Schwert drückt ich so innig an mein Herz als sie, und ich würde vor dem Lorbeer und dem Myrthenkranze zweifeln stehen, und nicht wissen, nach welchem ich greifen sollte.

Ich glaube nicht, Margaritta, — erwiederte Sforza, sie liebkosend — daß Katharina Dich so ruhig angehört hätte als ich; sie würde unmuthig den Kopf geschüttelt und gemeint haben, das Herz eines Weibes dürfe nicht zwischen einem Lorbeer und Myrthenkranze wählen. Auch ich, so sehr ich mich Deines Muthes und Deines männlichen Sinnes erfreue, muß Dir doch gestehen, daß Du von dem rechten Pfade gewichen bist, und Dein Sinn mehr ein Erbtheil Deines Vaters, als das der sanften Josepha ist. Ich fürchte, Du verfehlest auf solchem Wege Dein Glück.

Antonio, mit den Sanseverino's verwandt, — fuhr er fort, nachdem er vergebens auf Margaritta's Antwort gewartet hatte — Antonio wäre mir als Eisdam nicht unwillkommen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß der Sturm der Leidenschaften, der in Euch Beiden rauscht, bald Euer Lebensschiff untergehen lassen würde. Aber um dieß Eine bitt' ich Dich, Margaritta, entscheide bald über sein Schicksal, daß er nicht durch Dich zu Thorheiten verleitet werde, die ihn verderben könnten. Er drückte sie an sich, küßte ihre glühende Stirn und überließ sie ihren Gedanken.

Wäre wirklich das, was ich für Antonio fühle, Liebe? — sprach sie, aus ihrem Sinnen erwachend — War' es Liebe, wenn ich in seiner Gegenwart mein Herz bewegter fühle? War es Liebe, die mich schon früher auf seinen Gesang lauschen, mich freuen ließ, wenn er in dem Wettstreit mit den Anderen jedesmal den Preis gewann und sein Volzen sicher das ferne Ziel traf? Ist der Zwiespalt in meinem Innern nur der Kampf zwischen Stolz und Neigung — Nein! einen Mann, der mir unterthänig wäre, könnt' ich nicht achten, und ich — könnte mich nie in die stolzen Launen eines Mannes fügen! Hin zu der Mutter! Sie weiß am besten den Zwiespalt des Herzens mit sanfter, theilnehmer Hand zu lösen. Hin zu ihr!

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Zweifels in Nr. 64.

M i l c h b a r t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

Am 28. Februar 1829.

Im Februar es auch noch friert,
Der Fuchschwan; hier, wie dort, regiert.

Es hat sich vor längerer Zeit begeben, daß ein Fibelvers, so verständlich, wie obiger, eine öffentliche Anfrage von Seiten eines Quidam veranlaßte. Damit nun alle Welt über den Inhalt des Versteins befriedigt werde, so erkläre ich, daß die erste Zeile auf die bis zu 20 Grad und darüber gesteigerte Kälte dieses Monats (die auch das Theater oft leer ließ) hinweist, indes die andere Hälfte unserer Stadt das Zeugniß gibt, daß sie, wenigstens in gewissen Kreisen, ihre Stelle, als zweite Stadt des Reichs, behauptet, und der Capitale, im Punkte der Lobbudelei, wie die neuesten Begebenheiten gezeigt haben, fast gleich komme. Nach dieser erläuternden Einleitung, die Sie, mein Freund, auch eben so gut unter Ihre Redacteur-Schere nehmen können, lassen Sie sich gefälligst, oder geduldigst das Theater-Repertoire des Monats Hornung, mit eingestreuten Bemerkungen, vorführen.

Am 1., 25. und 27. Februar: Holtei's „Lenore“. Mamsellchen würde zweifelsohne in ihrer Selbstgefälligkeit sich noch öfterer producirt haben, wenn nicht Hr. Haaf, der die Rolle des liebenswürdigen Junkers spielt, auf einer Kunstreise nach Wien, abwesend gewesen wäre.

Der 2. und 9. Februar brachten, letzterer auf „viele Begehren“, die Oper: „Die weiße Frau“. Fräulein Glache als Anna und Hr. Wiedermann als Dickson steigen immer mehr in der Gunst des Publikums. Es werden zwar nach gerade Stimmen laut, welche meinen, das Spiel unserer ersten Sängerin stehe ihrem Gesange unendlich nach. Aber, mein Gott! wenn Fräulein Glache so spielte, als sie singt, so wäre sie ja ein theatralischer Ausbund! Ihr Spiel ist schon jetzt besser als das mancher alten Sängerin und wird sich gewiß immer mehr ausbilden.

Am 3. Februar: „Der Verräther“, von Holbein; „Der versiegelte Bürgermeister“, von Kaupach, und „Das Fest der Handwerker“, das seitdem sich wohl ein halbes Duzend mal hat betreten lassen. Ist's denn auch hier mit aller Gewalt auf's Jubiläum abgesehen? Im „Versiegelten“ vermisten wir sehr Herrn Haake als Braun, dessen Rolle jetzt Herr Grabow hat. Herr Hausmann ist als Lampe sehr wacker, und bei Frau Wiedermann's Gestalt und Spiel als Gertraut wird die Versiegelung des Bürgermeisters, die manchem kritischen Licht ein Anstoß ist, gar sehr gerechtfertigt.

Am 5. Februar: „Johann von Paris“.

Am 6. Februar, zum erstenmal: „Band und Hals-tuch“, Lustspiel in 1 Akt, von einem Ungenannten. Hierauf: „Kabale und Liebe“, von Friedr. Tieck u. s. w. Das erste Stückchen ist eine freundliche Kleinigkeit in Versen, die zur Aushülfe wohl geeignet ist. Die drei spielenden Personen: Fräul. A. Sutorius als Lieschen, Herr Paul als Schulmeister, und Herr Mejo — Michel, lieferten ein gerundetes Ganze. Von der Tieck'schen Kabale und Liebe spricht man nicht gern.

Am 7., 12. und 22. Februar: „Der Maurer und der Schlosser“, eine Oper, die ihrer ansprechenden Musik und der guten Darstellung wegen unserm Publikum recht lieb geworden ist. Herr Musikdirektor Holland machte seinen ersten theatralischen Versuch als Roger. Seine Stimme, die sich im Zimmer recht wohl ausnehmen soll, war in manchen Scenen zu schwach. Es ist zu erwarten, daß Herr Holland sein Spiel mit der Zeit und durch längere Übung ausbilden werde. Herr Wiedermann singt und spielt den Baptiste so, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Haltung und Anzug waren ächt französisch. Bei solchen Vorzügen überhört man es gern, wenn der Darsteller aus einem Organ einen Orkan macht. Fräulein A. Sutorius ist ausgezeichnet als Henriette, Roger's junge Gattin. Sie copirt den Anstand, überhaupt das Wesen einer Französin auf das treffendste, und dasselbe Lob gebührt auch in der ältern Rolle der Madame Bernard, Frau Mejo. Mit welcher Geläufigkeit und Genauigkeit führen beide Damen das Zank-Duett auf der Straße durch, welches jedes Mal zu dem lebhaftesten Beifall Veranlassung gibt, und wiederholt verlangt wird!

Der 8. Februar führte uns Körners „Hedwig“ vor. Herr Mitdirektor Piehl trat als Rudolph auf. Von den hiesigen Bühnen-Recensenten hat ihn einer arg mitgenommen, ein anderer seiner schonend und der dritte lobend erwähnt. Die Leser fragen: was ich dazu sage? Gar nichts; man hat es schon erlebt, daß von einem halben Duzend Theater-Recensenten jeder sein Liedchen auf eigne Melodie (was auch am besten ist) gepfiffen hat. Ich sage auch darum nichts, weil ich, so interessant ich auch sonst das Brautschauen finde, die Banditenbraut nicht beantworten möchte.

Am 10. Februar. Zum erstenmale: „Der Lieferant und der Hund“, Vaudeville in 1 Akt, von Laseco: Kosebue's „Strandrecht“ etc. Das erste Stücklein behandelt die bekannte Anekdote, die sich, wenn ich nicht irre, unter der Regierung Katharina's von Rußland zutrug, nach welcher durch einen Mißverständnis ein reicher Kaufmann, oder Lieferant, statt eines Hundes, mit dem er zufällig den Namen gemein hatte, ausgestopft werden sollte. Dem saden Nachwerk konnten weder die eingelegten Melodien, noch das theilweise gute Spiel der Herren Stein und Hausmann eine beifällige Aufnahme verschaffen. Das Strandrecht ist, wie die meisten Kosebucaden, aus der Mode gekommen. Es läßt sich von der Darstellung nicht viel mehr sagen, als daß Herr Neustädt, wie es von ihm zu erwarten, den Herrn von Saldern beifällig gab, daß Frau Wiedermann den Paul, den wackern Jungen, mit Anstand, Gemüth und Herzlichkeit spielte; daß die modische Frisur a la neige der jungen Hayfischin von dem bordirten Rocke des Papa's grell abstach u. s. w.

Am 11. Februar: „Fluch und Segen“, von Houwald. Die bedeutende Kälte hatte das Haus fast leer gelassen.

Am 15. Februar: „Der Freischütz“. Herr Hausfeld, vom königl. Hoftheater zu Berlin, den Max als erste Gastrolle. Ich war nicht zugegen; der Gast soll nicht mißfallen haben.

(Die Fortsetzung folgt.)